Wie das Leben lieben lernte

Autorin: Leonie Ilonka Henning

Der Rezensent freut sich über eine literarische Entdeckung für Geist und Herz: Im oekom verlag ist ein bemerkenswertes „poetisches Sachbuch“ über die evolutionäre Geschichte von Nähe, Anziehung und Liebe erschienen. Neugierig geworden? Dann begleiten Sie doch einfach den Rezensenten und die Autorin auf einer packenden „Reise zum Ursprung unserer Gefühle“ (so der Untertitel).

Wie finden sich Lebewesen? Warum wählen sie einander? Und weshalb lohnt sich Nähe überhaupt? Die Liebe ist älter als das Herz – noch bevor komplexe Organe oder Gefühle entstanden, begann die „Liebe“ auf der allerkleinsten Ebene: als rein physikalisch-chemische Begegnung und Kommunikation zwischen einzelnen Zellen. Ursprünglich ungerichtete zelluläre Kontakte und chemische Reaktionen wandelten sich im Laufe der Evolution in gezielte Verhaltensweisen um. Das Buch ergründet, warum sich das Zusammenrücken und die Kooperation von Organismen biologisch überhaupt lohnt und wie aus dem reinen Zweck der Fortpflanzung das komplexe Phänomen wurde, das Menschen heute als Liebe definieren. Meisterhaft verbindet Leonie Ilonka Henning mikroskopische Erkenntnisse der Evolutionsbiologie mit sprachlichen Metaphern. Eine Reise voller erstaunlicher Überlebensstrategien und Allianzen, die eine überraschende Antwort auf eine der ältesten Fragen des Daseins liefert.

Schon ein Streifzug durch die Kapitel offenbart den Grundgedanken der Autorin: Prolog: Die Liebe ist älter als das Herz / Kapitel 1: Wenn Zellen flirten / Kapitel 2: Blind Date im Wasser / Kapitel 3: Wenn der Ozean nicht mehr reicht / Kapitel 4: Tanz, Täuschung, Triumph / Kapitel 5: Macht, Monogamie, Mord / Kapitel 6: Jenseits der Fortpflanzung / Kapitel 7: Sexualverhalten / Kapitel 8: Der Mensch als Selektionsfaktor / Epilog und jede Menge Literatur.

Um zu verdeutlichen, wie skurril die Begegnungsstrategien der Natur sein können, greift Henning etwa auf das extreme Beispiel des Tiefsee-Anglerfischs zurück. Das zwergenhafte Männchen verbringt sein Leben mit der einsamen Suche nach einem gigantischen Weibchen, geleitet nur von Pheromonen und Lichtsignalen. Findet er eines, beißt er sich an ihrem Bauch fest – der Beginn einer permanenten Verschmelzung. Die Gewebe verwachsen, die Blutkreisläufe werden eins. Das Männchen opfert seine Eigenständigkeit: Seine Augen und Organe verkümmern, und er wird fortan über den Kreislauf des Weibchens ernährt. Er existiert nur noch als biologisches Anhängsel, reduziert auf die Funktion eines permanent verfügbaren Samenspenders. Mit vielen weiteren Beispielen veranschaulicht Henning, dass das menschliche Erleben von Liebe und Nähe kein rein kulturelles Phänomen ist, sondern auf Jahrmillionen alten Überlebensmechanismen beruht. Was wir psychologisch als emotionale Wärme empfinden, wird tief im Inneren unseres Gehirns gesteuert. Subkortikale Areale arbeiten hierbei Hand in Hand: Während die Amygdala als Angstfilter fungiert und der Thalamus Reize ins Bewusstsein lässt, dirigiert der Hypothalamus die Ausschüttung jener Hormone – Oxytocin, Dopamin und Serotonin –, die unser Gefühl von Verbundenheit prägen.

Naturwissenschaft und Sprache; Mikroskop und Metapher – geschrieben von einer Autorin, die über die Linguistik und die Adoption eines Tierschutzhundes zur Biologie fand.

Rezensiert von Gerhard Einsiedler, Oktober 2026

oekom Verlag, August 2026
156 Seiten
Softcover, 12,7 x 20,2 cm
ISBN: 978-3-9872656-0-0
22,70 Euro (A); 22 Euro (D); 35,90 CHF (CH)